

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 32

Artikel: Das Verpflegungswesen der Heere im Felde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Vergleichung der Tabellen über die Streuung der mittlern Treffpunkte geht hervor, daß die drei Waffen in dieser Beziehung annähernd einander gleich sind. Das Resultat läßt sich in aus-
geglichenen Zahlen dahin ausdrücken:

Wenn jede Bewaffnung nach den gefundenen Mittelwerthen der Visierhöhen graduirt wird, so werden die mittlern Treffpunkte beim Schießen mit verschiedenen Gewehren im Maximum vom Zielpunkt abweichen:

10	14	22	34	46	Zoll	
auf	300,	400,	600,	800,	1000	Schritt.

Die mittlere Abweichung wird die Hälfte und die Entfernung der extremsten mittlern Treffpunkte ungefähr das Doppelte betragen.

Die Ausdehnung der Versuche erlaubt diese Zahlen als konstante und unserer Bewaffnung vom kleinsten Kaliber eigenthümliche Werthe anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verpflegungswesen der Heere im Felde.

V o r t r a g

in der Versammlung der Offiziere des Kantons Zürich,
28. Mai 1865 in Stäfa.

(Fortsetzung.)

Die Rücksichtnahme auf die absolute Nothwendigkeit und auf die Mittel der Verpflegung ist allerdings ein den Feldherrn in seinen Plänen und Operationen aufs unangenehmste und höchste hemmender Umstand, der von den bedenklichsten Folgen begleitet sein kann. In Betracht der Unmöglichkeit, für circa 150,000 Pferde die Fütterung mit zu schleppen und der Nothwendigkeit zur grünen Fourragirung 'Zuflucht zu nehmen, wandte Napoleon I. alle Ränke und Vorwände an, um im Jahr 1812 die Eröffnung des Krieges mit Rußland, d. h. den Uebergang über den Niemen, auf Ende Juni zu verschieben; obgleich er schon Ende April vollständig gerüstet war.

Diese Verspätung aus Verpflegungsrücksichten hatte die Folge, daß beim Rückzuge, der in die schlechteste Jahreszeit fiel, die Pferde gar nicht mehr genährt werden konnten, und die Truppen mit Ausnahme der Vorhut beinahe ausschließlich auf das Fleisch der dahin gefallenen Pferde angewiesen waren, das sie Abends am Biyuakfeuer rösteten.

In allen stehenden Armeen befinden sich militärisch organisirte und befehligte Proviantkolonnen für jede Division; gewissermaßen fliegende Magazine, welche den Bedarf der Division für zwei bis vier Tage mit sich führen. Diesen Bedarf fassen sie natürlich nicht unmittelbar in den außer dem Bereich des Operationsfeldes liegenden und daher zu weit entfernten Hauptmagazinen; es muß vielmehr der Zwei-

schentransport von den Hauptmagazinen in die größten Verbrauchsdepots und in den Bereich der Divisionsproviantfuhrwerke, durch Hülfsfuhrwerke vermittelt werden. Diese Hülfsfuhrwerke können auf zweierlei Art beschafft werden; entweder durch Requisitionen von den Gemeinden, oder auch durch Verträge mit soliden und bemittelten Unternehmern. Einen tüchtigen und ganz zuverlässigen Privatunternehmer wird man aber nur an wenigen Orten finden. Das Requisitionswesen bedarf hinwieder einer energischen militärischen Leitung, wenn Unordnung, Diebstähle und Unregelmäßigkeiten aller Art wollen vermieden werden. Das Lebensmittelwesen in der schweizerischen Armee liegt noch in der Kindheit. Bis zum Jahr 1863 hatten in den Truppenzusammenzügen die Lieferanten auch den Transport der Lebensmittel auf die jeweiligen Distributionsplätze vertragsgemäß zu besorgen. Weil sie aber an Fuhrwerken, Pferden und Fuhrleuten möglichst viel ersparen wollten, und auch sonst mehr als genug zu thun hatten mit dem Ankauf des täglichen Bedarfs, so entstanden jedesmal unvermeidliche Unregelmäßigkeiten und Verspätungen. Im Truppenzusammenzuge vom Jahr 1863 wurde nun zum ersten Mal eine besondere Proviantkolonne organisiert, welche den Truppen die Lebensmittel aus den Magazinen zuführte. Diese Einrichtung ist eine durchaus rationelle. Daß sie bei ihrer erstmaligen Anwendung noch nicht das geleistet hat, was man von ihr zu erwarten berechtigt ist, wer wollte sich darüber verwundern? Alles muß zuerst gelernt und geübt sein. Ueber die Unvollkommenheiten der erstmaligen Einrichtung und Anwendung der Privatkolonnen sind mir folgende interessante und lehrreiche Notizen mitgetheilt worden. Von vornherein sei die Anzahl Wagen zu gering berechnet gewesen: 5 Wagen per Bataillon Infanterie, 2 Wagen für eine Batterie, 1 Wagen je für eine Kompagnie der übrigen Spezialwaffen und für jede Stabsabtheilung seien die richtige Zahl. Die Wagen waren im Allgemeinen zu schwer; einige zerbrachen unterwegs, weil trotz des Verbotes sich die Corvee-Mannschaft das Vergnügen erlaubte, auf die beladenen Wagen zu sitzen. Die Trainmannschaft und die Pferde waren zu spät in den Dienst getreten; deren Organisation konnte daher nicht rechtzeitig beendigt werden. An brauchbaren Unteroffizieren war gänzlicher Mangel; von den aus allen Ecken und Enden zusammengestrommelten Trainsoldaten verstanden wenige deutsch, viele weder deutsch noch französisch, sondern nur ihren Ortsjargon. Ein am Tage seiner Abreise in den Dienst von seinem Heimatkanton noch schnell zum Wachtmeister beförderter Unteroffizier konnte weder lesen noch schreiben.

Die Pferde waren zum Theil alte, schwache Gänze; zwei davon konnten vor Alter kaum mehr fressen und mußten, gemäß der Weisung des Stabspferdearztes, jeweilen den andern Tag zum Ausruhen im Stalle gelassen werden. Während der Manövertage war man daher zur Requisition von Gemeindefuhrwerken genöthigt.

Ich führe diese Details an, weil daraus am besten

zu ersehen ist, mit welchen Anfechtungen bei uns das Kommissariat zu kämpfen hat.

In der That kommen wir öfters in den Fall, mit dem französischen König Karl VII. (frei nach Schiller) auszurufen:

„Kann gutes Fuhrwerk aus der Erd' ich stampfen?
„Wächst Fleisch und Brot mir auf der flachen Hand?“

In der schweizerischen Militärzeitung vom 20. Nov. 1863 wird ferner, ohne Zweifel von dem leider zu frühe verstorbenen Oberst Hans Wieland, es als ein besondrer Uebelstand bezeichnet, daß die Mittheilungen der Befehle für die Proviantkolonnen von Seite der Divisionsadjutanten oft sehr spät, erst nach Beendigung der Manöver ausgegeben wurden.

In 5 Minuten, wird gesagt, konnte ein Divisionsadjutant, vom Pferde steigend, die Ordres an die Brigadiers und an den Divisionskommissär ausfertigen. Es ist selbstverständlich, daß wenn die Befehle für die neuen Dislokationen erst dann mitgetheilt werden, wenn die Truppen in die neuen Quartiere einzurücken schon im Begriffe stehen, von einer vorgängigen Vorbereitung für gehörige Unterbringung auch keine Rede mehr sein kann. Nach diesen Auseinandersetzungen, meine Herren, glaube ich mich davon überzeugt halten zu dürfen, daß, wenn Sie je mit Ihren Truppen in den leider nicht immer abwendbaren Fall einer Verpflegungs-Unregelmäßigkeit versetzt werden sollten, Sie über die betreffenden Kommissariatsoffiziere ein sehr gnädiges und nachsichtiges Urtheil zu fällen, sich bewegen finden werden.

Es scheint mir im Uebrigen unerlässlich zu sein, bei uns die Cadres der Trainkompagnien in erheblichem Maße zu vermehren, um uns aus denselben den Stoff für die gehörige Leitung und Ueberwachung sowohl der regulären Lebensmittelkolonnen als der Requisitions- und Hülfzufuhrwerke zu entnehmen. Es wird noch einiger Truppenzusammenzüge bedürfen, bis die neue Organisation des Lebensmittelwesens so eingeübt und erstarkt ist, daß dieser Dienst mit militärischer Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit besorgt wird. Inzwischen ist im Armee- fuhrwesen im Allgemeinen in der Neuzeit eine wesentliche Veränderung und Erleichterung durch die Herstellung der Eisenbahnen bewirkt worden. Während ein Eisenbahngüterzug von 50 Achsen oder 25 vierrädrigen Wagen und einer Lokomotive in der Fahrzeit von circa 6 Stunden eine Distanz von circa 25 Stunden durchläuft, würde man auf der Landstraße, um dasselbe Gewicht auf dieselbe Distanz zu befördern, 110 vierspännige Wagen à je 18 % Ladung und drei Tage Fahrzeit brauchen. Zur Beförderung des eintägigen Bedarfs an Fleisch, Brot, Salz, Gemüse und Branntwein für 10,000 Mann ist ein Zug von nur 12 Achsen erforderlich. Die Schweiz befindet sich hinsichtlich der Eisenbahnen, im Fall eines Vertheidigungskrieges, in günstiger Lage. Die Grenzen vertheidigend, steht der Armee das ganze Eisenbahnnetz des Landes zur Verfügung. Zurückweichend zerstört sie gegen den Feind hin die

Linien, während die Kommunikationen in ihrem Rücken und die Zufuhren aus dem Innern ungehemmt bleiben.

Austheilung und Consumtion der Lebensmittel.

Quantitativ.

Nachdem wir nun die Aufkäufe und den Transport der Subsistenzmittel auf die Fassungsplätze besprochen haben, kommen wir zur unmittelbaren Austheilung und Consumtion derselben. Hier kommt zuerst die Quantität in Betracht. Unser Reglement ermächtigt zur Abgabe von täglich $\frac{5}{8}$ Pfund Fleisch und $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot per Mann. Den eidgenössischen Spaz findet aber Jedermann zu klein. Wer nicht aus seinem Sack zulegen kann, hungert dabei, obgleich die Gelehrten haarscharf bewiesen haben, daß diese Portion gerade so viel Nahrungstoff enthalte, als der Mensch innerhalb 24 Stunden zu seiner Erhaltung nöthig habe.

Gut genährte Soldaten, das hat man zu allen Zeiten gefunden, schlagen sich besser als hungrige; es sei denn, daß sie, wie die Alpenarmee unter Bonaparte im Jahr 1796, die tröstliche Hoffnung haben, durch Tapferkeit — Hunger und Glend mit Ueberfluß und Wohlleben zu vertauschen. Es brauchte nicht des Scharfsinnes Friedrichs des Großen, um zu erklären, daß die Wirksamkeit einer Armee größtentheils auf dem Magen beruhe.

Ein deutscher Offizier erzählt aus den Freiheitskriegen von 1813 und 1814, daß trotz der hochaufwogenden Begeisterung jener Tage der dominirende Gedanke der Soldaten sich stets um Essen und Trinken gedreht habe. Gute Nahrung scheint sogar das Selbstgefühl zu erhöhen: „Soldaten!“ rief ein englischer General in Spanien seinen zum ersten Mal den Franzosen gegenüber stehenden Bataillonen zu, „vergesset nicht, daß die Kerls da drüben Frösche fressen, während ihr täglich euer Roßbeaf erhaltet!“

Im Truppenzusammenzug vom Jahre 1861 in den Hochgebirgen, wo den Truppen außerordentliche Kraftanstrengungen auferlegt waren, wurde die Fleischportion von $\frac{5}{8}$ auf 1 Pfund erhöht; daneben fand eine beinahe regelmäßige Austheilung einer Extraverpflegung von einem Schoppen guten Weines oder einer Portion Kaffee statt. Diesen so praktischen Anordnungen, verbunden mit der Anwendung der Schirmzelte, hatte man es zu verdanken, daß die Zahl der Krankheitsfälle eine äußerst und unerwartet geringe war.

Obgleich die Truppen auf zwölf Tage zehn Mal bivouakirten, das Thermometer des Tages meist auf 28° R., in der Nacht auf Null stand, gab es an Kranken nur 1 Mann auf 500 oder $\frac{1}{5}$ %. An der Verpflegung zu sparen, ist übrigens nicht nur kleinlich, und von verderblichem Einflusse auf die Thatkraft der Armee, es ist auch ein vollständiger ökonomischer Mißgriff; denn bei ungenügender Nahrung erhöht sich der Abgang der Truppen, füllen sich die Spitäler, entsteht ein größerer Bedarf an neu auszurüstenden Rekruten. Die Erhöhung der

Feldportion sollte übrigens schon bei allen Truppenzusammenzügen stattfinden, weil hier von den an Strapagen nicht gewöhnten Milizen, immer ganz außergewöhnliche Leistungen verlangt werden.

(Schluß folgt.)

Ueber Vorpostendienst.

(Fortsetzung.)

Ernstliche nächtliche Angriffe sind seltener als die vorübergehenden und so zu sagen unerhört. Sie sind übrigens immer lärmender als gefährlich.

Während der wenigen Expeditionen, welche wir in Afrika mitgemacht haben, haben wir verschiedene Male mitten in der Nacht gut genährte und mehr oder weniger lange andauernde Flintenfeuer auszuhalten gehabt. Jedesmal und besonders in unserer anfänglichen Unerfahrenheit haben wir bei uns selbst der Furcht Raum gegeben, die Feldwacht möchte weggenommen, das Lager gesprengt werden und doch scheint es uns jetzt außer Zweifel zu sein, daß die Araber unsere Vorsichtsmaßregeln und besonders unsere Verstecke zu sehr fürchten, um ernstlich solche Unternehmungen zu wagen.

Wie ernstlich auch ein solcher Angriff sein mag, so wird immer in gleicher Weise verfahren, wie bei Tag, mit Ausnahme einiger durch die Klugheit gebotener Einschränkungen, welche es genügen wird, mit wenig Worten zu erwähnen.

Im Falle ein nächtlicher Angriff erwartet wird, können die wegen ihrer Entfernung vom Lager am meisten ausgesetzten Schildwachen durch Hinterhalte von 6 bis 8 Mann ersetzt werden, welche gut versteckt und so gestellt sind, daß sie alles beobachten können.

Die Schildwachen und Verstecke werden so viel möglich an die äußern oder Nebenposten herangezogen, dabei jedoch darauf geachtet, daß diese Annäherung nicht etwa eine Ueberrumpelung des Postens begünstige. Wegen der Schwierigkeit, die es hat, während der Nacht von einem einzigen Punkte aus eine ganze Linie von einer gewissen Ausdehnung zu beobachten und zu vertheidigen, ist es gut, im Falle eines Angriffs, die äußern oder Nebenposten sich nicht auf den Hauptposten zurückziehen zu lassen. Jene werden daher ihre Positionen halten, was auch vorgehen möchte, und dieser, der gewöhnlich aus 40 bis 50 Mann bestehen wird, wird nur im Nothfalle jene zu verstärken haben, jedoch ist hiezu nur der dritte Theil oder die Hälfte der disponibeln Mannschaft zu verwenden.

Das Wichtigste bei einem nächtlichen Angriff ist, seine Stärke und Position dem Feinde verborgen zu halten, ihn zu überraschen, wenn er glaubt uns zu überraschen, und ihm mit Sicherheit Verluste beizubringen, durch die er desorganisiert wird. Diese Re-

gel ist besonders auf die Hinterhalte und äußern kleinen Posten anzuwenden. Hat sich z. B. der Feind im Vorrücken verrathen, so schleicht sich sofort ein Mann kriechend aus seinem Verstecke fort, eilt schnell auf seinen Posten und benachrichtigt dessen Kommandanten von der ungefähren Stärke des Feindes; Alles greift zu den Waffen und einige Leute, der vierte Theil oder höchstens die Hälfte des Postens, begeben sich kriechend in das bedrohte Versteck. Der Feind rückt heran, man erwartet ihn auf 25 bis 30 Schritte, sogar auf 10 Schritte bei dunkler Nacht. Sämmtliche Mannschaft giebt nun, auf dem Bauche liegend, oder auch durch irgend einen Gegenstand gedeckt, zugleich ein Feuer ab, welches nothwendiger Weise mörderisch sein muß. In der nämlichen Lage erwartet man darauf während einiger Sekunden die Schüsse der Araber — dann aber, wenn diese Gefahr vorüber, stürzt man sich mit gefälltem Bajonnet auf den Feind, wenn er wenig zahlreich ist; oder man zieht sich in guter Ordnung auf den Posten, unter dessen Schutz zurück, wenn der Kampf zu ungleich zu werden scheint.

Wenn jedoch gleich von Anfang an der Feind an Zahl zu stark erscheint, so soll der bedrohte Hinterhalt sich sofort zurückziehen und die andern werden sofort benachrichtigt und von einigen jener beherzten Freiwilligen zurückgeführt, welche man in unserer jungen und braven Armee auf den ersten Aufruf immer in so großer Anzahl finden kann.

Die Vertheidigung eines Postens wickelt sich bei einem nächtlichen Angriffe auf ähnliche Art ab, wie bei Tage, in der weiter oben erklärten Weise; nur behalten die äußern oder Nebenposten so viel möglich ihre Stellung bei. Auf den ersten Flintenschuß greift der Hauptposten zu den Waffen; dauert das Gewehrfeuer mit Lebhaftigkeit fort, so eilen Verstärkungen dem angegriffenen Posten zu, indem sie sich durch Rufe zu erkennen geben, die zugleich die Hitze der Araber mäßigen werden.

Wird das Gefecht ernsthaft und zieht es sich in die Länge, so werden aus dem Lager frische Truppen anlangen und dem angegriffenen Posten Luft machen.

Alle diese verschiedenen Phasen eines Nachtgefechtes sind durch lange Übung zur Regel geworden.

Es ist jedoch nothwendig, daß sie jedem wohl bekannt seien, damit jeder Postenchef bemessen könne, wie weit die von ihm zu tragende Verantwortlichkeit sich erstreckt.

Es ist übrigens durch die Kenntniß und Schätzung seiner Pflichten in ihrer ganzen Ausdehnung, anzunehmen, daß jeder in diesen äußersten Fällen seine persönliche Ehre, die Sicherheit der Armee und ganz besonders die Ehre unserer Waffen wird zu wahren im Stande sein, diese Ehre, für deren Erhaltung wir uns alle gegenseitig verpflichtet sind, dieses höchste Gut des französischen Soldaten!